

# EINFÜHRUNG

---

Wir alle suchen unseren Weg zu den künstlichen Paradiesen, zu den Gefühlen, den Gerüchen und den Geschmäckern unserer Kindheit und einer Welt vor unserer Zeit. Der Zugang kann in alten Photographien liegen, in zufällig gelesenen Straßen- und Personennamen, in der Handschrift auf einer Postkarte oder in einem Notizbuch, in der Leichtigkeit einer flüchtigen Bewegung oder im fernen Klang eines Sommerabendfestes: Aller Schmerz und alle Schönheit der Welt konzentriert in einem Akkord, in einem Wort, in einem Moment: *a life, a song, a cigarette*. Melancholie und Weltschmerz bilden die andere Seite der kostbaren Empfindungen: das eine kann nicht ohne das andere bestehen. Diese Zugänge sind flüchtig und individuell, zufällig, unhaltbar und idiosynkratisch, und ihre Mechanik liegt in einer Tiefe, deren Regelbuch wir nicht verstehen: schnell schließen sie die Tore, verlieren ihren Reiz und werden uns nutzlos. Die Kunst versucht diese Tore einen Moment länger offen zu halten um dem Künstler und seinem Publikum den permanenten Zugang zu diesen Gefühlen zu ermöglichen.

## A GLIMPSE OF ETERNITY

Die englischen Romantiker haben dafür einen Begriff gefunden, der mich begleitet: Sie nennen es *sublime*, was das Gefühl beschreibt, das sich beim Betrachten einer schrecklichen und schönen Berglandschaft einstellt oder bei einem grauenvollen Gewitter. Ein Anblick, der den Menschen schauern lässt, indem er ihm die eigene Kleinheit bewusst macht und ihm dabei das Gefühl gibt, Teil eines größeren Ganzen zu sein: das Erhabene.<sup>1</sup>

Die Menschen haben zu allen Zeiten ihre Zugänge gesucht: Unsere Ahnen im archaischen Ritual, die Römer in den Mysterienkulten, die Chinesen in den Opiumhöhlen und die Dichter der Dekadenz im Haschisch und im Laudanum. Die Welt ist voller Ruinen der Versuche vergangener Epochen: Wir finden ihre Spuren in der Alhambra und am Berg Lykaion, am Starnbergersee und im Bernsteinzimmer, im Jugendstil, im Tanz der Derwische und im Beton der Brutalisten.

Die Suchenden haben viele Namen: Sie heißen Heliogabal, Gilles de Rais, Des Esseintes und Montesquiou-Fézensac, später dann Marchesa Casati, George Bataille, Ernst Fuchs, Karl Lagerfeld und Pierre Cardin, und in seinem Lichas-Zyklus versucht MD seinen Zugang zu erlangen um über eine Geschichte aus dem antiken Rom zur Beginn der Kaiserzeit zu einer grundsätzlicheren Wahrheit durchzudringen, zu einem Gefühl, das allen Menschen gemein ist: Ein Eintauchen in die *âme universelle*, in die Kollektivseele, in die Weltenseele.

Er bedient sich dafür des Leidenswegs einer Randfigur aus dem berühmten *Satyricon*.

## DAS SATYRICON

Publius Petronius Niger, kurz Petron, der *arbiter elegantiae*, also der Richter über den guten Geschmack am Hof von Kaiser Nero, schuf mit seinem *Satyricon* ein Sittengemälde einer spätrömischen dekadenten Gesellschaft. Zum ersten Mal geht einer tiefer in die Löcher, steigt hinab in Gassen, besonders dorthin wo es dreckig ist; er sieht genauer hin und spricht die Sprache der Verstoßenen: das Rom der Kaiserzeit erwacht mit all seinen Abgründen zum Leben.

Der französische Autor Joris Karl Huysmans stellt eine Ausgabe des Buches in die Bibliothek seines *Décadents* Des Esseintes, der die Qualitäten des Textes zu schätzen weiß und in Petronius einen Vorläufer der Naturalisten des 19. Jahrhunderts und den ersten modernen Autor erkennt.

Mit Bedauern stellt er fest, dass er das Werk, das heute hauptsächlich für die *Cena Trimalchiones* bekannt ist, in der ein ausschweifendes und geschmackloses Festmahl eines freigelassenen Neureichen erzählt wird, nie in seiner Gesamtheit fassen wird: Nur ein Drittel von Petronius' Ursprungstextes ist heute noch erhalten.

[1] Es ist dasselbe Gefühl, das auch Kubricks schwarzer Monolith bei den Menschenaffen in ihrer Einöde auslöst, das die Filmleinwand bei Kubrick auslöst, und das Kubricks Filme in uns auslösen.

## APOCRYPHA

Diese fragmentarische Überlieferung hat zu einer langen Tradition an *Pseudo-Petroniana* geführt, zu apokryphen Satyricontexten und zu einer Legion an Nachahmern: arkanen Gemeinschaften, die Petronius' Werk weiterführen und die Lücken ergänzen. Diese Entwicklung verwundert nicht: es ist vielen Künstlern gemeinsam, sich als Teil einer Tradition zu verstehen, sich aufs Genaueste mit Stoffen, deren Überlieferungen und Bearbeitungen zu beschäftigen, tief hinabzusteigen zu den Großen der Vergangenheit und sich mit ihnen in eine Reihe zu stellen. MD und ich teilen diesen Wunsch, und *Lichas* ist unser Versuch ein Teil dieser Tradition zu werden.

## GESUCHT WIRD LICHAS: SOHN EINES FISCHERS.

Unser Zyklus erzählt die Geschichte von Lichas, einem Fischersohn aus Tarent, der die griechische Honigbiene kultiviert und es zu Reichtum und Verbindungen bis zu Kaiser Tiberius bringt, der die edle Hedyle und die schöne Tryphaena liebt und der seinen Tod bei einem Schiffsunglück findet. Die Beschreibung seiner Todesszene bleibt Lichas' einziger bei Petronius erhaltener Auftritt, was uns die Möglichkeit gibt, tief in die Charaktere einzudringen, um ihnen ein Seelenleben und eine Geschichte zu geben: Als Teil der *Pseudo-Petroniana* werden wir in großen Bildern die Geschichte des ewigen Apikulturisten erzählen.

## GESUCHT WIRD EIN KÜNSTLER

Als MD und ich die gemeinsame Arbeit begannen und ich in seine Sphären eintrat, in die Welt der Ateliers und der Farben, da rechnete ich damit, auf Narzissmus und Beliebigkeit zu stoßen, auf einen falschen Zwang zur Selbstverwirklichung, der mir aus dem Kunstbetrieb bekannt war, doch ich fand in MD einen Künstler nach meinem Geschmack: dem Zeitgeist entgegengesetzt, hart arbeitend, lernend, lesend, demütig vor der Tradition und der Form verschrieben.

Überdies lag beim Lichas-Zyklus etwas Besonderes in der Luft: Ich erkannte das Werk eines Künstlers, der zum ersten Mal den eigenen Stil gefunden hat, was *Lichas* ein ungewöhnliches Gewicht verleiht und retrospektiv MDs Frühwerk, in welchem noch formale Fremdeinflüsse dominieren neu beleuchtet und aufwertet. Der Hauch der ersten Frische, der der

künstlerischen Substanz in einer solchen Schaffensphase anhaftet, macht sie zu einer Besonderen.

Zu gerne würde ich unter diesen Umständen zu einem Teil von *Lichas* werden, und mich gemeinsam mit MD in die Satyricontradition einschreiben.

### TEXT AND IMAGE: A MUTUAL APPROACH

Parallel zu meiner Suche nach einer entsprechenden literarischen Form, die eine Segmentierung des Subjekts in den Worten und in der Satzstellung reflektieren muss, um über zeitlose, allgemeingültige Figuren auf einen allgemeinen Wahrheitsgrund durchzudringen, vertieften MD und ich uns in lange Gespräche über vergangene Zeiten und den gemeinsamen Wunsch sie und ihre Bewohner zu verstehen. Unsere Arbeit führte uns zur gemeinsamen Lektüre der antiken Geschichtsschreiber, zu Sueton und Tacitus, zu Seneca, zur Dichtung von Ovid, und bald kam es zum Austausch unserer literarischen Vorbilder und wir sprachen über Huysmans, Rilke und Pound,<sup>2</sup> lasen und diskutierten, staunten über die Bilder von Lawrence Alma Tadema und sahen Filme über die Kaiserzeit. Fellini und Pasolini: Sie haben verstanden, wie zwei Römer miteinander geredet haben, wenn sie sich zum ersten Mal getroffen haben, wie sie sich bewegten, wie sie ihre Meinung änderten, wie sie mordeten und wie sie lachten.<sup>3</sup> *Caligula* von Tinto Brass: Die Anfangsszene mit der Münze mit Caligulas blutweinenden Augen blieb mir im Gedächtnis und hat mich tief berührt - so will ich *Lichas* schreiben.

In der gemeinsamen Zeit kam auch ein Maler in die Stadt und sagte uns, dass Bilder dort helfen können, wo die Sprache an ihre Grenzen stößt. Ich verstehe und denke, dass umgekehrt auch Sprache dort helfen kann, wo das Bild an seine Grenzen stößt: malen und schreiben - *a mutual approach to eternity*.